Ignaz Wurz: *Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit* (1772)

In seiner Abhandlung kritisiert Wurz die gängige Praxis, Predigten mit rhetorischen Figuren zu überfrachten: dies entspräche nicht mehr dem Zeitgeschmack.

Endlich sind einige, welche die ganze Stärke einer Lobrede in Gleichnissen, Allegorien, Sentenzen, frostigen Antithesen, einer weltlichen Gelehrsamkeit, etc. setzten. Man kennt die Männer, ohne daß ich sie nenne, welche diesen Fehler unter uns in den letzten Zeiten entweder eingeführt, oder mächtig befördert haben. *Vieira, Zucchoni, Tonti* und dergleichen ältere Prediger, oder Prediger vom ältern Geschmacke Italiens und Spaniens, imgleichen *Picinelli, Lohensteins Arminius, Zieglers* asiatische Banise, die Reden großer Herren, etc. waren unsterbliche Muster, nach denen sie ihre panegyrische Beredsamkeit bildeten. Kaum zeigten sie eine Tugend des Heiligen mit einem Worte an, so mußte also gleich darauf alles ausrücken, was sie in diesen Quellen an Schönheiten taugliches gefunden hatten. War nun ein Fach ausgeleeret, so giengen sie zu einer andern Tugend auf gleiche Weise fort, bis die Lobrede zu Stand kam. Wir belachen gegenwärtig diese Werke; aber man weis noch, mit welchem Erstaunen, mit welcher Hochschätzung man sie damals aufgenommen hat.

Ignaz Wurz: *Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit*. Zweyter Band. Wien, Verlegts Augustin Bernardi 1772, § 518, S. 601-602.